

Schwäche historischer Forschungsarbeit zu begegnen: Häufig werden in landesgeschichtlichen Detailuntersuchungen Erkenntnisse von durchaus überregionaler Bedeutung gewonnen, die dann aber – »nur« in landesgeschichtlichen Zeitschriften publiziert – nicht ins Bewußtsein einer größeren wissenschaftlichen Öffentlichkeit dringen.

In der Tat enthalten Mitterauers Aufsätze sehr Lesenswertes. Die Abhandlungen überschreiten zum großen Teil die Grenzen der Heimat des Autors und behandeln mit umfassender Quellenauswertung Gebiete quer durch ganz Europa. Von prinzipieller Bedeutung für künftige Forschungen ist die erstmals 1971 erschienene Arbeit »Das Problem der zentralen Orte als sozial- und wirtschaftshistorische Forschungsaufgabe«. Ältere Forschungsergebnisse werden in verschiedenen der folgenden Aufsätze korrigiert oder mit neuer Gewichtung versehen: »Von der antiken zur mittelalterlichen Stadt« (1971), »Jahrmärkte in Nachfolge antiker Zentralorte« (1967), »Jahrmärktekontinuität und Stadtentstehung« (1973), »Herrenburg und Burgstadt« (1972) und »Zollfreiheit und Marktbereich« (1969). Wie sehr aber sogar auf den ersten Blick allenfalls regional relevante Arbeiten neue Impulse für die allgemeine Geschichtswissenschaft bringen können, zeigen zwei Aufsätze mit ganz österreichischen Themen. Von den Aufsätzen »Typen und räumliche Verteilung der Städte und Märkte in den österreichischen Ländern des Hoch- und Spätmittelalters« (1977) und »Wirtschaft und Verfassung in der Zollordnung von Raffelstetten« (1964) wollen wir den letztgenannten näher betrachten: Neben den zu erwartenden regionalgeschichtlich wichtigen Aussagen zur Organisation der Ostmark in der späten Karolingerzeit enthält diese Untersuchung auch über den Donauraum hinaus gültige Erkenntnisse zur Frühgeschichte von Markt und Marktrecht. Die regionalgeschichtliche Ausrichtung von Mitterauers Aufsatz bedingt allerdings, daß gerade diese Erkenntnisse etwas am Rande formuliert werden.

Grundlage von Mitterauers Aufsatz ist die Zollordnung von Raffelstetten, eine in ihrer Zeit – Anfang des 10. Jahrhunderts – und in ihrer Aussagekraft einmalige Quelle zur karolingischen Wirtschaftsgeschichte. Es zeichnet sich nach Mitterauer die folgende Wirtschaftsverfassung ab: Ein Markt war nie »die autogene Erscheinung eines freien und ungebundenen Wirtschaftslebens«, sondern war eng verflochten mit den politischen Machtverhältnissen. So entsprach ein Grafschaftsbezirk (*comitatus*, oft auch *pagus*) in der Regel flächenmäßig einem Marktbezirk. Der Graf sorgte als königlicher Beamter für eine geordnete Durchführung des Handels und der Märkte, die beim gräflichen Amtssitz stattgefunden haben dürften. Ferner zog er Zölle ein, die ihrerseits sehr differenziert waren (Marktzoll, Verkehrsabgabe und *conductus*, ein Zoll für die Gewährung des Königsschutzes). Besonders wichtig ist die Feststellung, daß Marktrechtsverleihungen aus der Zeit nach den Karolingern nicht so interpretiert werden können, als habe es in den betreffenden Gegenden vorher gar keinen Markt und kaum Handel gegeben. Vielmehr sind diese neuen Marktrechtsverleihungen als Herauslösen neuer, kleinerer Marktbezirke aus schon bestehenden älteren anzusehen. Damit wird erklärlich – was Mitterauer leider nur andeutet –, weshalb zahlreiche Orte offensichtlich mit Marktrechten ausgestattet waren, ohne daß je eine Marktrechtsverleihung nachzuweisen wäre: Es handelt sich in diesen Fällen meist um Märkte, die mindestens seit der Karolingerzeit bestanden. Andererseits kann man von Orten, denen ausdrücklich ein Marktrecht verliehen wurde, annehmen, daß dort vorher keine Zentralfunktion und kein Marktrecht ausgeübt wurde.

Gerhard Fritz

Abschied von der Dorfidylle? Hrsg. von Martin Blümcke. Stuttgart: Theiss 1982. 319 S. Der Sammelband enthält 36 Beiträge von 19 Autoren. Sie gehen auf Vorträge zurück, die in der Sendung »Land und Leute« des Südfunks (jeden Samstag nachmittag um 15.40 Uhr) gehalten wurden. Der Titel stammt vom ersten abgedruckten Vortrag und soll sozusagen die Spannung zwischen Vergangenheit und Gegenwart zum Ausdruck bringen. Die Themen enthalten Berichte über alte Bräuche wie über gegenwärtige Probleme, der Lage der Arbeiter (und Kinder!) im Zeitalter der Frühindustrialisierung ist breiter Raum gegeben. Aus dem vielseitigen Inhalt erwähnen wir nur die »Schwabenkinder« (die Tiroler Hütekinder) von

O. Uhlig (S. 119), die Bauern in der 48er Revolution (zumal auch in Hohenlohe) von G. Franz (S. 212), den Gipsapostel J. F. Mayer (nach K. Schumm vom Rezensenten, S. 303). Unter den »Frühsozialisten« nennt O. Borst auch Franz Strohmeier aus Tauberbischofsheim (S. 248). Der fränkische Landesteil ist aber auch in den allgemein gefaßten Vorträgen berührt. Wir bedauern, daß den Vorträgen keine kurzen Angaben über ausführlichere oder weiterführende Literatur beigegeben wurden. Wir begrüßen es, daß ein Bedürfnis zu bestehen scheint, das gesprochene Wort durch Lektüre zu vertiefen, und wünschen mit dem Herausgeber, daß auch das gedruckte Wort »seine Wirkung tun möge«.

Wu

12) Eduard Krüger: Schwäbisch Hall mit Groß-Komburg, Klein-Komburg, Steinbach und Limpurg. Ein Gang durch Geschichte und Kunst. Neu bearb. von Fritz Arens und Gerd Wunder. Schwäbisch Hall: Eppinger 1982. 176 S.

In dritter Auflage liegt nunmehr der bekannte Haller Stadtführer wieder vor, den zwei renommierte Fachleute neu gestaltet haben: der Mainzer Kunsthistoriker Professor Arens (Kunstgeschichte) und unser Vereinsmitglied und Schriftleiter Dr. Wunder (politische Geschichte). Das Buch erschien im alten Gewand mit den hervorragenden Zeichnungen des unvergessenen Haller Architekten Dr. E. Krüger. Seit der letzten Auflage (1967) ist die Erforschung der hällischen Geschichte stetig vorangeschritten, so daß der historische Teil völlig neu geschrieben wurde, während die kunsthistorischen Ausführungen in wesentlichen Stücken von der Vorgängerauflage übernommen werden konnten. Der große Vorteil des geschätzten Buches ist seine Gestrifftheit und die Einbeziehung der beiden Komburgen, Steinbachs und der Schenkenburg Limpurg. Nach der Lektüre kann man den Schlußsatz Eduard Krügers nur unterstreichen: »Ein ungewöhnlich reizvolles Thema ist Schwäbisch Hall.«

U.

Hall und das Salz. Beiträge zur hällischen Stadt- und Salinengeschichte. Im Auftrag der Stadt Schwäbisch Hall unter Mitarbeit von Hans Hagdorn, Raimund J. Weber, Gerd Wunder und Heinrich Mehl hrsg. von Kuno Ulshöfer und Herta Beutter. Sigmaringen: Thorbecke 1982. 196 S., 105 Abb.

Das vorliegende Werk verdankt seine Entstehung der Landesgartenschau 1982 in Schwäbisch Hall. Es sollte die Ausstellung »Hall und das Salz« begleiten. Glücklicherweise gereichte ihm beides nicht zum Nachteil, denn die Mitarbeiter an diesem Unternehmen sind alle kompetent auf ihrem Gebiet, und auch die Gefahr der Verzettelung wird durch das faßliche Thema, eine Stadt und ihre wichtige Einnahmequelle, gebannt. Zudem machen die vielen Bilder, Skizzen, Karten, Graphiken und der Text dazu das Buch anschaulich und laden auch nur zum Blättern ein. K. Ulshöfer skizziert in einem ersten Beitrag die Geschichte der Reichs- und Salzstadt Hall. Mit sicherem Griff erfaßt er die herausragenden Ereignisse aus Mittelalter und dem 16. Jahrhundert. Für das ausgehende 17. und für das 18. Jahrhundert wird man an den Satz von Montesquieu erinnert, glücklich das Volk, über dessen Geschichte nichts Bedeutendes zu berichten ist. H. Hagdorn erklärt dann in einem kurzen Aufsatz »Salz und Sole« alles Wissenswerte über das Salz, besonders erwähnenswert seine Ausführungen über die Herkunft des Haller Salzes. In einem zweiten Beitrag »Technik und Salzgewinnung« bemüht sich dann der gleiche Verfasser, »endlich!« müßten alle Haller sagen, den komplizierten Vorgang der Salzgewinnung anschaulich zu erklären. Zur Salzgewinnung, zum Salzsieden, gehörte als unentbehrlicher Rohstoff auch das Holz. Wie die Haller Sieder zu ihrem Holz kamen und wie Verwechslungen und Streitigkeiten geschlichtet wurden, legt R. J. Weber in seinem Aufsatz »Die Haller Floßmäler, Organisation und Recht der Salineflößerei« dar. Dann untersucht K. Ulshöfer den hällischen Salzhandel und R. J. Weber breitet rechtsgeschichtliche Probleme um die Haller Saline aus. G. Wunder ist mit einem Beitrag über Genealogie vertreten. Am Beispiel von vier Siederefamilien legt er die verwandtschaftlichen Beziehungen unter den Siedern dar, die sich auf rund 20 Stammsieder zurückführen lassen und eine enge Abstammungsgemeinschaft bildeten. Den abschließenden Beitrag hat H. Mehl »Bemerkungen zum